

## Siegfried Lenz: Schweigeminute

### Literatur-Club Sindelfingen am 20. September 2010

#### 1 Vorbemerkungen

Wenn wir in einer Erzählung oder einem Roman zu lesen beginnen, betreten wir eine „andere Welt“. Wörter und Sätze lassen in unserem Kopf einen in sich geschlossenen Kosmos entstehen. Der lebt von den vielfältigen Bezügen zwischen verschiedenen **Personen**, **Orten** und **Begebenheiten**, die kunstvoll miteinander verknüpft sind. In der „Schweigeminute“ findet man über dreißig mit Namen genannte Personen, Hauptfiguren und Randfiguren. Sie sind befreundet oder arbeiten zusammen, gehören zur gleichen Schule oder Familie, sie begegnen sich in der Aula eines Gymnasiums, in zwei Städtchen an der See oder einem Hotel mit Namen „Seeblick“. Sie vergnügen sich an einem Strand oder versammeln sich in einem Hafen. Sie machen einen Ausflug auf eine Insel oder treffen bei einer Sebestattung aufeinander. Diese fiktionale, „unwirkliche Wirklichkeit“ und ihre inneren Zusammenhänge erschließen sich nur bei mehrmaligem Lesen. Die zahllosen Bilder in den Tausenden von Sätzen offenbaren ihre Bedeutung erst bei genauerem Hinsehen. Daher kann ein literarisches Werk weder an einem Abend noch durch einen einzigen Vortrag zureichend erfasst oder gar „erklärt“ werden. Allenfalls möglich ist das Formulieren von ersten Leseeindrücken und Beobachtungen am Text und der Versuch, darüber ins Gespräch zu kommen.

#### 2 Der erste Satz als Blickfang

Die Eingangssätze von Romanen, Novellen und Erzählungen sind nicht nur literarisch wichtig, sondern auch ökonomisch. Wenn der Anfangssatz den Leser abstoßt oder nicht sein Interesse weckt, hat das Buch schon „verloren“, zumindest hat es deutlich weniger Chancen, erworben zu werden. Mit dem ersten Satz holt der Autor den Leser aus seinem trivialen, unliterarischen Alltag und entführt ihn in eine andere Welt. Schauen wir uns unter diesem Aspekt ein paar Anfangssätze von Siegfried Lenz an. Sie sind Texten der 1950er und 1960er Jahre entnommen:

**T 1** 1 *Sie haben mir eine Strafarbeit gegeben.<sup>1</sup> – 2 Sie lagen und lagen fest bei den wandernden Sandbänken.<sup>2</sup> – 3 Im Süden brannte das Gras.<sup>3</sup> – 4 Hamilkar Schaß, mein Großvater, ein Herrchen von, sagen wir mal, einund-siebzig Jahren, hatte sich gerade das Lesen beigebracht, als die Sache losging.<sup>4</sup> – 5 „Wir setzen uns mit Tränen nieder“, sang unser Schülerchor zu*

---

<sup>1</sup> Siegfried Lenz: Deutschstunde, Roman, erschienen 1968

<sup>2</sup> Siegfried Lenz: Das Feuerschiff, Erzählung, erschienen 1959/60

<sup>3</sup> Siegfried Lenz: Lukas, sanftmütiger Knecht, Erzählung, erschienen 1953

<sup>4</sup> Siegfried Lenz: Der Leseteufel, Erzählung, aus: So zärtlich war Suleyken, erschienen 1955

*Beginn der Gedenkstunde, dann ging Herr Block, unser Direktor, zum bekränzten Podium.<sup>5</sup>*

Die Sätze 1 und 2 sind lakonisch kurz, undeutlich, irgendwie rätselhaft. Personalpronomen (*sie, mir*) vertreten Personen, deren Namen wir später erfahren. Substantive geben erste Signale: *Strafarbeit, wandernde Sandbänke*. In Satz 1 verweist das Perfekt (*haben gegeben*) auf ein zurückliegendes Ereignis. Das Präteritum im Beispiel 2 ist der übliche Erzählstil – die Erzähler sind „die rauen Beschwörer des Imperfekts“, so hat es Thomas Mann einst formuliert.<sup>6</sup> Die Verdopplung des Verbs (*lagen und lagen fest*) wirkt steigernd und deutet ein Problem an. Im 3. Beispiel wird ein dramatisches Ereignis beschworen, Gras brennt, und zwar im Süden – doch in welchem Süden? Der 4. Anfangssatz hat etwas Umständlich-Skurriles. Das liegt an den zwei Appositionen, die durch Kommas kenntlich gemacht sind, und dem plaudernden Einschub des Erzählers (*sagen wir mal*). Der offenbart sich als Enkel der zu Beginn genannten Person *Hamilkar Schaß*. Auch hier lockt ein Rätselwort zum Weiterlesen: *die Sache*.

Der 5. Satz ist der Anfang der „Schweigeminute“. Schon dessen fünftes Wort (*Tränen*) stimmt auf das Thema Trauer ein. Die Zeile ist als Zitat gekennzeichnet; sie stammt aus dem Schlusschoral der Matthäuspassion von J. S. Bach. Damit ist der Grundton angeschlagen: Es geht in der Geschichte offenbar ums Sterben. Wir sind in einer Schule (*Schülerchor, Direktor*). Es spricht uns einer an, der dieser Schule anzugehören scheint (vgl. die zweimalige Verwendung des Pronomens *unser*). Noch bleibt unklar, ob es ein Schüler oder ein Lehrer ist. Jemand ist tot, eine wichtige Person dieser Schule, denn warum gäbe es sonst eine Trauerfeier?

### 3 Auf den ersten Seiten: die Exposition

Am Anfang eines erzählenden Textes wird üblicherweise die Exposition entfaltet. Durch sie bekommt der Leser erste Hinweise darauf, um was es geht, wo und wann das Ganze spielt und wer daran beteiligt ist. Was verrät uns der Anfang der „Schweigeminute“?

**T 2** *<Block> ging langsam, warf kaum einen Blick in die vollbesetzte Aula; vor Stellas Photo, das auf einem hölzernen Gestell vor dem Podium stand, verhielt er, straffte sich, oder schien sich zu straffen, und verbeugte sich tief. – Wie lange er in dieser Stellung verharrte, vor deinem Photo, Stella, über das ein geripptes schwarzes Band schräg hinlief, ein Trauerband, ein Gedenkband; während er sich verbeugte, suchte ich dein Gesicht, auf dem das gleiche nachsichtige Lächeln lag, das wir, die ältesten Schüler, aus deiner Englischstunde kannten. Dein kurzes schwarzes Haar, das ich gestreichelt, deine hellen Augen, die ich geküßt habe auf dem Strand der Vogelinsel: Ich mußte daran denken, und ich dachte daran, wie du mich ermuntert hast, dein Alter zu erraten. Herr Block sprach zu deinem Photo hinab, er nannte dich liebe, ver-*

<sup>5</sup> Siegfried Lenz: Schweigeminute, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 2008, 3. Auflage (künftig abgekürzt: SchwM), S. 7

<sup>6</sup> Thomas Mann: Die Kunst des Romans; in: Gesammelte Werke, Bd. 10: Reden und Aufsätze 2. Frankfurt 1990, S. 349

*ehrte Stella Petersen, er erwähnte, daß du fünf Jahre zum Lehrerkollegium des Lessing-Gymnasiums gehörtest, von den Kollegen geschätzt, bei den Schülern beliebt.*<sup>7</sup>

Was erfahren wir? Der Erzähler, das uns zugewandte Ich, ist ein Schüler des Lessing-Gymnasiums. Er steht vor dem schulischen Abschluss. Dass er Christian heißt, erfahren wir erst später. Bei der Toten handelt es sich um eine junge, allseits beliebte Englisch-Lehrerin. Sie hat an der Schule fünf Jahre unterrichtet. Ihr Name ist Stella Petersen. Sie hatte *kurzes schwarzes Haar* und *helle Augen*. Zwischen Christian und der schätzungsweise rund zehn Jahre älteren Lehrerin scheint eine Liebesbeziehung bestanden zu haben. Er redet sie bei der Feier unmittelbar an: *suchte ich dein Gesicht*. – Die Geschichte spielt an der See; das verraten uns die Wörter *Strand* und *Vogelinsel*. Manche Literaturkritiker spekulieren, ob es sich um die Nordsee oder die Ostsee handelt. Lenz verrät es nicht. Lassen wir also das Raten und geben wir stattdessen unserer Fantasie den Auftrag, sich den Hafen, die Mole und den Strand von Hirtshafen vorzustellen. – Klar wird schon nach den ersten Zeilen, dass es in dieser Geschichte um Liebe und Tod geht, um ein klassisches Thema der Literatur also.

Lassen Sie mich gleich zu Beginn ein paar kritische Bemerkungen zur **Sprache** des Buches sagen. Ich finde sie manchmal etwas unbeholfen. Beispiele: Der Beginn des zweiten Absatzes lässt eine Zeitangabe oder dergleichen erwarten, etwa in der Art: „*Wie lange er in dieser Stellung verharrete*, ... kann man schwer sagen, mir kam es sehr lange vor.“ Stattdessen merkt der Leser erst beim Semikolon, dass es sich um eine emphatische Feststellung handelt: Der Rektor verharrete (erstaunlich, auffällig) lange vor dem Foto der Verstorbenen. – Manche Appositionen wirken unnötig: *wir, die ältesten Schüler*. Wer sich hinter *wir* verbirgt, muss der Leser jetzt noch nicht wissen. – Das schwarze Band über dem Foto wird nachklappend und umständlich erläutert: *ein Trauerband, ein Gedenkband*. Der Leser hat schon bei der ersten Erwähnung begriffen, um was es sich handelt. – In dem Doppelsatz *Ich mußte daran denken, und ich dachte daran*, fragt man sich, welche Nuance der zweite Teilsatz ausdrücken soll. – Wenn Block äußert, dass *du <Stella> ein allzeit fröhlicher Mensch gewesen warst*, dann ist die Zeitform schlicht falsch; entweder heißt es „warst“ oder „gewesen bist“. – Ein wenig Unmut löst bei mir die Verwendung von Wörtern aus, die nur an der Küste verstanden werden. Dass ein *Prahm* ein großer Lastkahn ist, kann unsreiner zur Not noch wissen. Bei der *Optimist-Jolle* versagt der DUDEN, aber das Internet weiß Rat: Es ist ein Segelboot für Kinder und Jugendliche. Das Verb „krängen“ verwendet Lenz, wenn er das Sich-seitwärts-Neigen eines Schiffes ausdrücken will. Das Niederländische „Schwojen“ taucht auf, wenn davon erzählt wird, dass ein Schiff an einem Anker hängt und sich dreht. Eine Winsch ist eine Seilwinde, eine Ducht eine Sitzbank im Boot und ein Stiemwetter ein Schneesturm. Man muss viel nachschlagen. – Andererseits gelingen dem Autor immer wieder schöne Sätze. Dazu würde ich auch den Anfang der Textstelle T 2 zählen: Block *warf kaum einen Blick in die vollbesetzte Aula; er verhielt* vor dem Foto Stellas und *schien sich zu straffen* – ein unmerklicher Blick, ein Innehalten, eine unmerkliche Veränderung der Körpersprache: ein zwar angemessenes, aber doch irgendwie inszeniert wirkendes Auftreten.

---

<sup>7</sup> SchwM S. 7

Der **Ich-Erzähler Christian** gibt uns in den (auf den Auszug T 2) folgenden Zeilen weitere Hinweise auf Ereignisse, die vorausgegangen sind: Er will, obwohl er das als Klassensprecher eigentlich müsste, auf der Trauerfeier nicht sprechen, *nach allem, was geschehen ist*. Das macht neugierig: Was ist eigentlich geschehen? Die Ansprache übernimmt der Lieblingsschüler Stella Petersens, Georg Bisanz. Er preist ihren Humor, den sie bei einer *Klassenreise* auf eine Insel bewiesen habe, und er hebt ihre Unkompliziertheit hervor, die Gabe, eine gute Stimmung zu schaffen. Auffällig war die Nähe zu den Schülern. Christian sagt es einmal so: *Manchmal glaubte ich, du seist eine von uns, eine Mitschülerin.*

#### 4 Handlungsstränge und Zeitstruktur

Lenz erzählt seine Geschichte nicht chronologisch, sondern in **Rückblicken**. Auf der letzten Seite des Buches endet die „Vorgeschichte“. Eigentlich ist es die „Hauptgeschichte“, nämlich die Romanze zwischen Stella und Christian und ihr dramatisches Ende. Diese Liebesgeschichte findet ihren Abschluss mit der Bestattung Stellas an *einem Freitagvormittag*<sup>8</sup>. Zeitlich gesehen folgt ihr wenige Tage später (am darauffolgenden Mittwoch) das Ereignis, von dem bereits auf ersten Seite berichtet wird, die Feier in der Aula des Lessing-Gymnasiums.

Das Geschehen im Zusammenhang der „Gedenkveranstaltung“ bildet damit die **Rahmenhandlung** der Novelle. Sie wird chronologisch erzählt und umfasst nur wenige Stunden an besagtem Mittwoch<sup>9</sup>. Wir lesen von den Auftritten des Chors, von der Rede des Schulleiters Block und dem Beitrag des Schülers Georg Bisanz. Es wird von der demonstrativen Leidbekundung des Kunsterziehers und Witwers Kugler berichtet – der hat sich offenbar Hoffnungen auf Stella gemacht hat – sowie vom stillen Gedenken der Lehrer und Schüler, der eigentlichen *Schweigeminute*. Christian nimmt beim Verlassen der Aula das Foto von Stella mit, um es bei sich zu Hause aufzuhängen. Der Vorgang wird beobachtet und dem Rektor hinterbracht. Block lädt Christian vor und konfrontiert ihn mit seinem Diebstahl. Doch der junge Mann will den Grund für diese Tat nicht nennen. Man muss annehmen, dass Direktor Block die Hintergründe ahnt; er weiß mehr, als er sagt. Überhaupt wird viel geschwiegen in der „Schweigeminute“: von Christian, von Stella und auch von ihrem Vater. Die Sache mit dem entwendeten Foto bringt Christian stillschweigend in Ordnung. Es findet seinen Platz in der Bildergalerie der toten Lehrer.

**Wann** spielt diese Erzählung? Das wird nie ausdrücklich gesagt. Ich nehme an: irgendwann in den 1980er Jahren<sup>10</sup>. Doch genau kann man das nicht sagen, denn es gibt keinen Bezug auf ein datierbares Ereignis der Zeitgeschichte. Den einzigen Hinweis bilden die Angaben über Stellas Vater. Von dem erfahren wir, dass er Flieger im Zweiten Weltkrieg war. Nun ist er ein alter Mann. Wenn man ihn als Soldat 25 sein lässt und 75 zur Zeit der Geschichte, dann müssten wir, ausgehend von 1940, 50 Jahre addieren und kämen dann auf das Jahr 1990. Wenn wir aber die Angabe zugrunde legen,

---

<sup>8</sup> SchwM S. 119

<sup>9</sup> Das erfahren wir erst ganz am Schluss: SchwM S. 125

<sup>10</sup> Marcel Reich-Ranicki vermutet die 70er Jahre, begründet es aber nicht.

dass der alte *Bordfunker* mit seiner Familie rund zehn Jahre nach dem Krieg, also etwa 1955, seine englischen Freunde aus der Kriegsgefangenschaft besucht hat und Stella damals etwa fünf war, dann kämen wir ungefähr auf das Jahr 1980. Genauer geht es nicht, muss es auch nicht gehen. Es ist das Recht eines Geschichtenerzählers, derlei „in der Schwebe“ zu halten.

Die **chronologische Reihenfolge** der zwischen die „Rahmenhandlung“ eingeschobenen Episoden lässt sich ebenfalls nicht eindeutig bestimmen. Im Buch sind sie so angeordnet:

### T 3 Übersicht über die Szenen:

Episode	Nr.	Zeit	Umfang
Arbeit am Wellenbrecher	1	Sommerferien	S. 10 – 26
Regatta – Rettung Georgs	2	Sommerferien	S. 26 – 30
Vogelinsel 1, Hotelszene	3	Sonntag in den Ferien	S. 30 – 38
<i>Erste Englischstunde</i>	4	<i>Nach den Ferien</i>	S. 40 – 43
Vogelinsel 2 – Rettung Sonjas	5	Sommerferien	S. 44 – 48
Wettschwimmen mit Stella	6	<i>Nachmittag in den Ferien</i>	S. 48 – 53
<i>Aufsatz – Abschlussarbeit</i>	7	<i>Nach den Ferien</i>	S. 55 – 56
<i>Besuch bei Stella und ihrem Vater</i>	8	<i>Nach den Ferien</i>	S. 56 – 66
Besuch am Strand	9	Sonntag im Sommer	S. 69 – 75
<i>Stella unterwegs, Christian allein</i>	10	<i>Sommer, nach den Ferien</i>	S. 75 – 89
Konferenz von Fischereiexperten	11	<i>Nach den Ferien</i>	S. 89 – 100
Havarie der Polarstern	12	<i>Nachmittag im Sommer</i>	S. 100 – 112
<i>Stellas Tod und Bestattung</i>	13	<i>Sommer, nach den Ferien</i>	S. 112 – 128

Man kann dieser Übersicht entnehmen, dass die verschiedenen Ereignisse nicht chronologisch angeordnet sind. An die ersten beiden Episoden (Nr. 1 und 2) schließt zeitlich unmittelbar die Begebenheit an, die auf der Vogelinsel spielt. Dort beginnt die Liebesgeschichte (Nr. 3). Diese drei Szenen spielen in den Sommerferien. Nun wird die erste Englisch-Stunde nach den Ferien (Nr. 4) erzählt. Darauf folgen wieder zwei Feriengeschichten: der zweite Ausflug auf die Vogelinsel (Nr. 5) und das Wettschwimmen (Nr. 6). Die Episode „Abschlussarbeit“ (Nr. 7) und der Abschiedsbesuch bei Stella (Nr. 8) spielen nach den Ferien, während der Besuch am Strand (Nr. 9) vorher gewesen sein muss. Die Konferenz-Szene (Nr. 11) liegt zeitlich vor 10, weil Stella hier noch lebt. Die zeitliche Einordnung des 12. Abschnitts bereitet Schwierigkeiten. Dazu nachher noch ein paar Bemerkungen. Fazit: Die Rahmenhandlung wird der Reihe nach erzählt, die einzelnen Geschichten dazwischen sind nicht chronologisch angeordnet. Aber sie sind mit der Rahmenhandlung verknüpft, und zwar assoziativ. Zwei Beispiele:

- In der Rahmenhandlung wird erzählt, dass der Kunstlehrer Kugler einem Drehorgelmann ein *Zweimarkstück* gibt, eine Münze also. So will er ihn von der „Störung“ der Gedenkfeier abhalten. Der darauf folgende Abschnitt (Szene Nr. 5) beginnt mit dem Satz: *Ich <Christian> warf die erste Münze bei der Fahrt „Rund um die Vogelinsel“*<sup>11</sup>. Die assoziative Verknüpfung geschieht über die Kette „Zweimarkstück“-„Münze“.

<sup>11</sup> SchwM S. 44

b) Die Szene „Arbeit am Wellenbrecher“ (Nr. 1) folgt unmittelbar der Schilderung des vor aller Augen schluchzenden Kunsterziehers Kugler. Mit dem Vorigen verknüpft ist sie über den Namen des Lehrers: *Er* <gemeint ist Kugler> *war nicht unter den Zuschauern, als wir am Wellenbrecher arbeiteten, Herr Kugler war auf einem Segelboot unterwegs in der dänischen Inselwelt.*<sup>12</sup> Da Kugler als Lehrer nur in den Ferien *unterwegs in der dänischen Inselwelt* sein kann, ist klar, dass diese Episode im Juli oder August spielen muss. Die Arbeit am Wellenbrecher geschieht am Strand von Hirtshafen. Dieser Ort ist wie die ganze Szenerie (Hafen, Mole, Strand, Hotel) fiktiv.

Der eben zitierte Satz steht in der ersten Episode. *Wir*, die am Wellenbrecher Arbeitenden, das sind Christian, sein Vater und dessen Mitarbeiter Frederik; sie werden als „Steinfischer“ bezeichnet und haben die Aufgabe, die Mole mit großen Steinen zu verbreitern und zu sichern. Stella schaut interessiert zu und wird an Bord ihres Schiffes gebeten. Christian stellt sie vor: *Meine Lehrerin, meine Englischlehrerin, Frau Petersen.*<sup>13</sup> Frederik fragt, *ob wir gut miteinander auskämen, meine Lehrerin und ich, und ich sagte: „Es könnte besser sein.“* Christian erinnert sich in diesem Zusammenhang *an unser letztes Gespräch vor den Sommerferien.* In Hirtshafen wird gerade das traditionelle Strandfest vorbereitet. Stella ist am Hafen, weil *Freunde ... mit ihrer Jacht unterwegs <seien>, in Hirtshafen solle sie in diesen Tagen an Bord genommen werden.*<sup>14</sup> Das ist die **erste** Erwähnung jener Fahrt, an deren Ende das Unglück passieren wird. Die Reise scheint unmittelbar bevorzustehen, *in diesen Tagen*, also – könnte man denken – noch in den Sommerferien?

Den **zweiten** Hinweis auf Stellas Reise mit ihren Freunden erhalten wir in der fünften Episode, im Zusammenhang mit der Ausflugsfahrt *Rund um die Vogelinsel*. Dabei übt Stella das Steuern des Schiffes und nennt das *captain by learning*. Dann heißt es: *Was ihr dazu noch fehlte, so erzählte sie, werde sie ja demnächst lernen, wenn ihre Freunde sie für ein paar Tage an Bord nehmen würden.*<sup>15</sup> „Demnächst“, das heißt doch wohl: bald, in Kürze – wir sollen also weiterhin vermuten, dass es noch in den Sommerferien geschieht. Am „Strandonntag“ (Abschnitt 9) folgt die **dritte** Ankündigung. Christian erzählt:

**T 4** *Meine Klassenkameraden umstanden das Auto, sie warfen sich Blicke zu, als Stella sich anschnallte, mir gaben sie ironische Ratschläge, und ein paar von ihnen pfiffen uns hinterher. Wir fuhren gleich zu ihr. Der alte Bordfunker <Stellas Vater> saß nicht auf der Gartenbank, zwei Fenster standen offen. Ich stellte den Motor ab, in der Erwartung, daß sie mich auffordern würde, sie ins Haus zu begleiten. Da sie schwieg, schlug ich vor, gemeinsam zu den Steinfeldern zu fahren, mit unserem Schlauchboot. Stella zog mich an sich und küßte mich. Sie sagte: „Die Freunde sind da, sie werden mich hier an Bord nehmen.“ „Wann?“ Es kann schon morgen sein, ich hoffe es zumindest. Ich brauche ein paar Tage für mich.“ „Später also?“ „Ja, Christian, später.“ Bevor sie ausstieg, küßte sie mich noch einmal, und vor der Haustür winkte sie mir*

<sup>12</sup> SchwM S. 10

<sup>13</sup> SchwM S. 13

<sup>14</sup> SchwM S. 13

<sup>15</sup> SchwM S. 45

*zu, nicht flüchtig, nicht beiläufig, sondern langsam und so, als solle ich mich abfinden mit dieser Trennung.*<sup>16</sup>

Die Freunde sind also da. Die Reise kann *schon morgen* beginnen. Die Trennung steht an. Die beiden sehen sich erst wieder nach der Reise, aber dann ist Stella bereits dem Tode nahe.

Wie ist dieser Erzählauschnitt 9 zeitlich einzuordnen? Was hier erzählt wird, muss zeitlich nach der Abschlussarbeit über die „Farm der Tiere“ gewesen sein, nach den Sommerferien. Die Frage lautet: War der Unfall in den Ferien, wie man zunächst vermuten möchte, oder erst danach? Auch das bleibt offen.

## 5 Die Liebesgeschichte

Gehen wir noch einmal zur ersten Szene zurück, der auf dem Kahn der Steinfischer; mit ihr hat alles angefangen. Der Besuch auf dem Schiff findet ein rasches Ende, denn Stella wird von einem gewissen Sven ans Telefon im Hotel Seeblick gerufen. Der legt *wie selbstverständlich einen Arm um ihre Schulter*. Auch wenn wir jetzt alles Mögliche denken. Von Sven ist nur hier und später nie mehr die Rede, eine Art blindes Motiv. Stella telefoniert *in abendlicher Stille* im Hotel, wo sie offenbar ein Zimmer genommen hat, um auf ihre Freunde zu warten. Christian beobachtet sie von Ferne. Nun folgt das Hirtshafener Strandfest. Christian tanzt dort mit Sonja, seiner *kleinen Nachbarin*, und auch mit seiner Lehrerin. Sonjas Vater taucht als Wassergott auf und erkennt Stella zur *Meerfrau*. Sie und Christian verabreden sich für den  *kommenden Sonntag*.

Ehe der Autor diesen so wichtigen „Sonntag der Liebe“ schildert, zeigt er Stella als sportliche und mutige Retterin von Georg Bisanz; der ist bei einer Regatta gekentert und gerät in Lebensgefahr. Dieses Ereignis (Szene 2) liegt vor dem besagten Sonntag. Es kommt hier nur zu einer vage angedeuteten Geste der Zuneigung: *ich war versucht, sie zu umarmen, glaubte an ihrem Blick zu erkennen, daß sie darauf wartete*<sup>17</sup>.

Am Sonntag (Szene 3) wollen die beiden eigentlich die unterseelischen Steinfelder besichtigen, doch Christian und Stella landen auf der Vogelinsel, in der Hütte des alten Vogelwärts. Dort sind sie allein. Es regnet. Sie trinken Kamillentee. Stella bietet Christian eine Zigarette an und fordert ihn auf, sich neben sie zu setzen. Dann legt er eine Hand auf ihre Schulter. Die Initiative, sich näher zu kommen, geht also von ihm und von ihr aus. Eine Seite später lesen wir: *Du lehntest den Kopf an meine Schulter*.<sup>18</sup> Christian will etwas sagen, findet aber keine Worte. Danach gehen die beiden, wie selbstverständlich, in Stellas Zimmer im „Seeblick“. Hier fällt der schöne Satz: *sie streifte einen Kuß an meiner Wange ab*. Das Fünkchen einer Zigarette verursacht einen schwarzen Brandfleck auf dem weißen Laken – ein Zeichen drohenden Unglücks. Dennoch gehen sie miteinander ins Bett. Das wird sehr dezent erzählt, zum Beispiel so: Es *bewies mir das Kopfkissen eine unübersehbare*

---

<sup>16</sup> SchwM S. 75

<sup>17</sup> SchwM S. 29

<sup>18</sup> SchwM S. 33

*Erwartung.*<sup>19</sup> Überhaupt das Kopfkissen; es durchzieht die ganze Geschichte. In der Sonntagabend-Szene erfährt der Leser darüber Folgendes:

**T 5** *Es war kein doppelter Abdruck, den das Kopfkissen bewahrte, einmal wandten sich unsere Gesichter einander zu, kamen einander so nahe, daß nur ein einziger größerer Abdruck zurückblieb. Stella schlief, als ich aufstand, zumindest glaubte ich es, behutsam nahm ich ihren Arm, der entspannt auf meiner Brust lag, und hob ihn aufs Zudeck; sie seufzte, sie hob nur ein wenig ihren Kopf und blinzelte mich an, lächelnd, fragend, ich sagte: „Jetzt muß ich gehen.“ Sie fragte: „Wie spät ist es?“ Ich wußte es nicht, ich sagte nur: „Es wird hell, zu Hause warten sie wohl auf mich.“<sup>20</sup>*

Diese Liebesszene folgt einem Muster, das wir aus der Literatur seit dem „**Tagelied**“ des Minnesangs kennen: Es wird hell, ein Vogel hebt an zu singen, die Liebenden müssen sich trennen.<sup>21</sup> In Shakespeares „Romeo und Julia“ ist die Stunde der Lerche gekommen, die Nachtigall verstummt.<sup>22</sup> Das Bild vom Abdruck auf dem Kissen erinnert an das Lied Walters von der Vogelweide: „Under der linden“. Gebrochene Blumen – natürlich sind es Rosen – und geknicktes Gras weisen auf „das Bett“ hin und damit auf die Stelle, wo der Kopf der Frau gelegen hat.<sup>23</sup> Übrigens: Schon in diesem ganz alten Lied aus dem 12. Jahrhundert (und damit lange vor Shakespeare) erwähnt also ein Dichter die Nachtigall.

Dem Motiv „Kopfkissen“ begegnen wir in der Lenz-Novelle mehrfach. Noch ganz zum Schluss spielt es eine wichtige Rolle. Wie schon erwähnt weigert sich Christian, der Bitte des Direktors zu entsprechen und bei der Trauerfeier zu reden, obwohl er als Klassensprecher das eigentlich hätte tun müssen. Er erklärt es so:

**T 6** *Ich konnte es nicht, Stella, ich konnte seinen Vorschlag nicht annehmen, denn während ich noch bedachte, was von mir erwartet wurde und was auszusprechen mir möglich wäre, stieg eine Erinnerung in mir auf, so heftig, so beherrschend, daß ich sie nicht verdrängen konnte: Ich sah das Kopfkissen vor mir, das Territorium, das wir für uns entdeckt hatten und das wir teilten. Ich begriff, daß ich diese Entdeckung nicht in der Schule preisgeben durfte, einfach, weil mit einer Preisgabe etwas aufzuhören drohte, das mir alles be-*

---

<sup>19</sup> SchwM S. 36

<sup>20</sup> SchwM S. 36f

<sup>21</sup> Ein Beispiel, das wahrscheinlich erste überlieferte Tagelied: „Släfst du, friedel ziere? / man weckt uns leider schiere: / ein vogellín so wol getân / daz ist der linden an daz zwî gegân.“ <...> Die frouwe begunde weinen. / „du rítst und last mich eine. / wenn wílt du wider her zuo mir? / owê du füerst mîn fröide sament dir!“ (Her Dietmar von Eist; aus: Des Minnesangs Frühling, 33. Auflage, Stuttgart 1961, S. 39)

<sup>22</sup> Julia: „Willst du schon gehen? Der Tag ist ja noch fern. / Es war die Nachtigall und nicht die Lerche, / Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang: / Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.“ <...> Romeo: „Die Lerche wars, die Tagverkünderin, / Nicht Philomele: sieh den neid'schen Streif, / Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt. / Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt, / Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn: / Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod!“ (William Shakespeare: Romeo und Julia, III. Akt, 5. Szene)

<sup>23</sup> Ein Auszug: „Under der linden / an der heide, / dâ unser zweier bette was, / dâ muget ir vinden /schône beide / gebrochen bluomen unde gras. / Vor dem walde in einem tal, / tandaradei, / schône sanc diu nahtegal. <...> Dô het er gemachet / alsô rîche / von bluomen eine bettestat. / Des wirt noch gelachet / inneclîche, / kumt iemen an daz selbe pfat. / Bî den rôsen er wol mac, / tandaradei, / merken, wâ mirz houbet lac.“

*deutete – vielleicht muß ja im Schweigen ruhen und bewahrt werden, was uns glücklich macht.*<sup>24</sup>

Das Kopfkissen als entdecktes *Territorium*, als intimer Bezirk der Gemeinsamkeit soll ein Geheimnis der Liebenden bleiben. Christian bewahrt dieses Bild eines verlorenen Glücks als Erinnerung und Stella hat es mit ins Grab genommen. Es soll *im Schweigen ruhen und bewahrt werden*. – Block kündigt Christian auf der letzten Seite des Buches die Gedenkstunde für Stella Petersen an. Nach der Weigerung, dort zu sprechen, fragt der Schulleiter: *An der Gedenkstunde werden Sie doch teilnehmen?* Und Christian antwortet: *Ja, ich werde teilnehmen*. So mündet, wie schon erwähnt, das Ende der Novelle in ihren Anfang. Der Kreis schließt sich.

## 6 Die „Schweigeminute“ als Novelle

Lenz nennt die „Schweigeminute“ eine **Novelle**. Mit dieser Angabe verfolgt er sicher eine Absicht, aber welche? Es gibt verschiedene Definitionen der Novelle. In der Schule beliebt ist die von Paul Heyse, der in Anlehnung an eine Erzählung von Boccaccio feststellte, die Novelle habe „einen Falken“, ein gegenständliches Symbol, das mehrfach wiederkehrt. Als Beispiel werden gerne die Pferde in Kleists Novelle „Michael Kohlhaas“ genannt, die immer wieder, mal wohlgenährt, mal abgemagert und dann wieder aufgepäppelt, auftauchen. In Storms „Schimmelreiter“ spielt der Schimmel diese Rolle. In der „Schweigeminute“ würden sich das Kopfkissen oder die Steine dafür eignen. Relevanter ist die Goethe zugeschriebene Definition, in der Novelle werde „eine unerhörte Begebenheit“ mit einer „konflikthaften Zusitzung“ und einer „überraschenden Wendung“ erzählt. Bei Lenz könnte man die „unerhörte“ Liebe zwischen einer Lehrerin und einem ihrer Schüler so sehen.

Aber Lenz erzählt diese Liebesgeschichte wenig „konflikthaft“, sondern unaufgeregt, zurückhaltend und nicht als provozierenden Skandal. Lenz fehle überhaupt das Zeug zum Provokateur, soll Marcel Reich-Ranicki einmal geäußert haben. In dieser Geschichte eskaliert nichts. Man findet nur kleine Andeutungen, dass vielleicht nicht alles im Lot ist. So machen sich die Liebenden ab und zu Gedanken über ihre Zukunft. Christian plant ein probeweises Wohnen auf der Vogelinsel – eine Art Flucht, wenn man so will. Stella überlegt: *Vielleicht sollte ich mich versetzen lassen, an eine andere Schule. Es würde uns manches erleichtern.*<sup>25</sup> Von den Mitmenschen gibt es nur „normale“ Reaktionen: ein paar neckische Bemerkungen der Mitschüler, das beredte Schweigen des Schulleiters, die Eifersucht Kuglers oder die besorgten Äußerungen von Christians Mutter im Gespräch mit dem Vater. Insgesamt jedoch deutet nichts darauf hin, dass hier ein zugespitzter Konflikt stattfindet. Ist also der Begriff „Novelle“ gar nicht angebracht? Oder liegt das Besondere dieser Liebesgeschichte darin, dass Lenz sie so verhalten und unaufgeregt erzählt und uns damit die Konflikte nur ahnen lässt? Diese Überlegung würde durch eine neuere Definition der Novelle gestützt: Sie enthalte eine „komplexe Problematisierung ethischer und sozialer Normen“. Auf die „Schweigeminute“

---

<sup>24</sup> SchwM S. 126

<sup>25</sup> SchM S. 60f

bezogen würde es sich um eine „problematische Beziehung“ handeln, hinter der aus ethischer Sicht Fragezeichen zu setzen wären, weil sie soziale Normen in Frage stellt. Ob Lenz es so verstanden wissen will? Auch das muss offen bleiben.

## 7 Grammatik des Abschieds

Die geheimnisvolle Wendung von der *Grammatik des Abschieds* fällt bei der Seebestattung Stellas, die Christian von ferne beobachtet:

**T 7** *Wie behutsam der alte Bordfunker die Urne umfaßte, er hielt sie dicht an seinem Körper und trug sie zum Heck, und hier öffnete er sie auf ein Zeichen des Pastors, öffnete sie und hob sie außenbords. Ich mußte glauben, Stella, daß es eine dünne Aschenfahne war, die sich von der Urne löste, nur ein wenig aufwehte und gleich niedergedrückt wurde auf das Wasser. Schnell nahm das Wasser die Asche auf, keine Spur blieb, kein Beweis, nur ein lautloses Verschwinden wurde ahnbar, eine Grammatik des Abschieds. Obwohl er stand und stand und auf das Wasser starre, blieb auch für deinen Vater nichts anderes zu tun, er ergriff einen der Kränze, er ließ ihn nicht einfach fallen, sondern schleuderte ihn hinaus, mit einer Kraft, die mich erstaunte.<sup>26</sup>*

Fast unwirklich mutet diese Szene an. Christian sieht nicht eigentlich, sondern er *mußte glauben*, was da geschah. War da wirklich etwas? Sprachlich ist diese Passage eine der schönsten. In einem einzigen Satz begegnen uns drei der vier Elemente: Die *dünne, nur ein wenig* aufwehende Aschenfahne deutet auf Luft und Feuer hin. Anschließend wird die Asche vom Element Wasser aufgenommen: ein Mensch, Stella Petersen, verschwindet *lautlos* und für immer. Die „Meerfrau“ kehrt in ihr Element zurück, ins Wasser. Nichts bleibt, *keine Spur, kein Beweis*. Es ist, als ob sie nie gewesen wäre. Merkwürdig ist sie schon, diese Wendung von der *Grammatik des Abschieds*, durchaus passend zu einer Englischlehrerin. Doch es ist eine Metapher, die aus der Schule herausführt – in ein anderes Regelwerk, in die Sprache des Todes.

Ein Merkmal fiktionaler Literatur ist es, dass sie dem Leser immer wieder in Andeutungen signalisiert, was ihn noch erwartet. Diese „Prophezeiungen“ werden unaufdringlich, eher beiläufig eingefügt. In der „Schweigeminute“ gibt schon der Titel einen Hinweis auf den Tod. Der erste Satz und die dort genannten „Tränen“ aus der Matthäus-Passion wurden schon erwähnt. Stella heißt auf deutsch „Stern“. Die Mythologie erzählt uns oft von irdischen oder göttlichen Wesen, die als Sternbilder verewigt werden.<sup>27</sup> Das Todesschiff heißt „Polarstern“. Steine werden häufig als Symbole der Ewigkeit gedeutet, auch außerhalb des Friedhofs mit seinen Grabsteinen. Von Steinen ist in der „Schweigeminute“ immer wieder die Rede. Stella interessiert sich für sie:

**T 8 a)** *Du, Stella, kamst nicht los von den mächtigen Steinen, du fragtest, wie lange die wohl gelegen haben auf dem Grund der See, wie wir sie entdeckten, wie wir sie bargen, einigen glaubtest du Wesen anzusehen, die sich verewigt hatten durch Versteinerung. ... „Diese Steinfelder“, sagte Stella, „die möchte*

---

<sup>26</sup> SchwM S. 121

<sup>27</sup> Beispiele: Cassiopeia, die Plejaden

*ich einmal sehen.*<sup>28</sup> – (Hier sei nun gleich die Erzählung vom Untergang der „Polarstern“ angeschlossen:) b) *Einmal drohte sie querzuschlagen, doch ein mächtiger Windstoß brachte sie wieder auf Kurs, und es sah so aus, als könnte der Segler den Hafen in tollkühner Fahrt gewinnen, doch plötzlich hob sich das Schiff, hob sich dort, wo wir die letzte Last der Steine versenkt hatten, eine unerwartete Kraft riß es über das Hindernis hinweg, „Idioten“, schrie Tordsen, „ihr Idioten“; er und wir mußten zusehen, wie der Bug eintauchte und gleich wieder hochgeworfen wurde, sich einen Augenblick zu schütteln schien und sich dann schräg legte und auf die steinerne Wand der Hafeneinfahrt zuschnellte, abermals hochgedrückt wurde und gegen die Steinwand krachte. Der vordere Mast brach und schlug aufs Deck auf, schwenkte seitlich aus und riß zwei der Gestalten von Bord, schleuderte sie in den Spalt zwischen Steinwand und Bootskörper.*<sup>29</sup>

Auffällig oft taucht in diesen beiden Auszügen das Wort „Stein“ auf; zunächst in einem eindeutig metaphysischen Kontext, wenn Stella von *Wesen* spricht, *die sich verewigt hatten durch Versteinerung*. Am Anfang der Geschichte hat sie ein großes, auffälliges Interesse an den Steinen, am Ende geht sie an ihnen zugrunde. Die Havarie der „Polarstern“ ist die Folge einer Kollision mit der Steinwand der Hafenmauer, die wiederum durch das Hochdrücken des Schifffes an jener Stelle der Mole ausgelöst wurde, wo man die *letzte Last* an Steinen versenkt hatte. Christian war am Aufbau der Steinmole beteiligt. Insofern hat er – ohne es zu ahnen – zum Tod der Geliebten beigetragen.

Lenz hat der Lehrerin den Namen „Stella Petersen“ gegeben. Stella heißt „Stern“. Sterne stehen am Himmel, den Menschen entrückt, aber doch im Blick. Dass es die „Polarstern“ ist, die Stella den Tod bringt, ist ein Wortspiel des Erzählers. Im Wort „Petersen“ steckt das griechische Wort für Stein, Felsen: „petra“. Wie kennen es vom Namen Petrus, den Jesus zum „Felsen“ seiner Kirche ernannt hat. Die „Polarstern“, auf der Stella unterwegs ist, scheitert an den Felsbrocken der Mole von Hirtshafen.

Das Motiv der tödlichen Gefahr, die vom Wasser und der See ausgeht, durchzieht die ganze Novelle: Stella rettet zwei junge Menschen: Georg Bisanz, als er bei der Regatta kenterte, und Sonja, als sie beim Münzen-Tauchen in Gefahr geriet. Am Ende, wir haben es gehört, wird Stellas Asche ins Meer gestreut.<sup>30</sup> Doch es gibt noch andere Stellen, in der Todesgedanken geäußert werden. Wenn der Kunsterzieher Kugler bei der Gedenkstunde an die Tote gerichtet fragt: *Hat es keinen anderen Ausweg für dich gegeben?*<sup>31</sup>, so könnte man an einen Suizid denken. Das aber ist ein blindes Motiv. Sehr sprechend ist dagegen das Motiv der **Meerfrau**. Zwei Mal bringt der Erzähler Stella damit in Verbindung: Sonjas Vater, der beim Strandfest als Wassergott auftritt, ernennt sie zur Meerfrau und der schottische Experte bei der Fischkonferenz malt sie *mit schön gebogenem Fischschwanz*. Nixen und Meerfrauen sind den Menschen zugetan, aber ihre Liebe zu ihnen endet traurig, z. B. in Andersens

<sup>28</sup> SchwM S. 15

<sup>29</sup> SchwM S. 102

<sup>30</sup> SchwM S. 121

<sup>31</sup> SchwM S. 19

Märchen von der kleinen Meerjungfrau<sup>32</sup>. Opfert sich auch Stella für Christian? Er sagt einmal: *Du sahst so märchenhaft gut aus, Stella, daß ich dir überallhin gefolgt wäre, auch auf den Grund der See.*<sup>33</sup> Diese merkwürdige Versprechen wird auf eine ganz besondere Weise eingelöst, als er seine verunglückte Freundin aus dem Wasser retten will.

**T 9** *Ich ließ es nicht zu, daß wir auch den zweiten Körper aufhakten, ich hatte Stella sogleich erkannt, den qualvoll aufgerissenen Mund, das in die Stirn fließende Haar, die willenlos pendelnden Arme, ich ließ mich festbinden und glitt in den Spalt, stemmte mich mit den Beinen ab, griff, tief gebeugt, ein paarmal ins Leere, doch schließlich packte ich ihr Handgelenk, faßte nach, unterfing sie, und auf mein Zeichen zogen sie uns heraus.*<sup>34</sup>

## 8 Eine Schulgeschichte mit tödlichem Ausgang

Die „Schweigeminute“ ist eine **Schulgeschichte**. Das merkt man an vielen Stellen und schon in der Rahmenhandlung: die Gedenkfeier in der Aula eines Gymnasiums mit Schulleiter, Kollegium und Schülern. Die Lehrerin Petersen liebt den Schüler Christian, aber sie wahrt im Unterricht ihre Rolle. Nach den Sommerferien gibt sie sich dem Geliebten gegenüber spröde und distanziert. Ihr Lieblingsschüler ist Georg Bisanz, nicht Christian. Dem hatte sie vor den Ferien fürsorglich geraten, die freie Zeit zur Lektüre zu nutzen: *The Adventures of Huck Finn* und *Animal Farm* solle er vorbereiten, um seine Zensur zu halten. Das tut er auch, aber offenbar nicht intensiv genug, denn dem Aufsatz, den er über die *Farm der Tiere* schreibt, mangelt es an Tieftgang. Auch wenn er meint, seine *Abschlußarbeit in Englisch zu Stellas Zufriedenheit geschrieben zu haben*,<sup>35</sup> so muss er doch später erfahren, dass er Wesentliches im Text nicht erkannt hat.

Eine Zwischenbemerkung: Dass Christian eine „Abschlussarbeit“ schreibt und kein Abitur ablegt, ist ein wenig irritierend. Merkwürdig ist auch, dass Stella die Aufsatzechte mit der Abschlussarbeit einfach zu Hause liegen lassen kann und nicht die Rückgabe in die Wege leiten muss. Da nimmt sie sich einige Freiheiten bzw. der Autor Siegfried Lenz tut es – aber das darf er natürlich.

Stella formuliert ihre Kritik an Christians Abschlussarbeit (in Szene 8) so:

**T 10** *... du hast etwas nicht erwähnt oder es übersehen: das Ergebnis dieser Revolution, ein Ergebnis, das so manche Revolution kennzeichnet. Dir sind nicht die Machtkämpfe in der herrschenden Klasse aufgefallen, du hast dem unerhörten Terror, der nach der Eroberung einsetzte, keine Beachtung geschenkt, und schließlich, Christian, hast du nicht bemerkt, daß hier ein Abbild menschlichen Verhaltens zum Vorschein kommt. Es gibt einen Buchtitel, den du nicht kennen mußt, der aber viel sagt: „Die Revolution frißt ihre Kinder.“ Kurz gesagt, du hast die Ursachen dieser Revolution genannt, die Gründe ihres Scheiterns aber nicht dargestellt.*<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Ein neues Buch zu diesem Thema schrieb Andreas Kraß: Meerjungfrauen, Frankfurt 2010

<sup>33</sup> SchwM S. 92

<sup>34</sup> SchwM S. 103

<sup>35</sup> SchwM S. 55

<sup>36</sup> SchwM S. 64

Klare Worte einer Lehrerin. Warum aber lässt Lenz sie das in seiner Geschichte sagen? Was hat der Aufsatz über die „Farm der Tiere“ mit der Liebe zwischen Stella und Christian zu tun? Es muss einen Zusammenhang geben. Wir befinden uns in der Besuchsszene (Nr. 8), die nach den Sommerferien spielt. Weil Stella seit einiger Zeit in der Schule fehlt, fährt Christian nach Scharmünde, um die Geliebte zu Hause aufzusuchen. Über den Grund ihres Fehlens kann man nur spekulieren. Macht ihr die Liaison mit Christian zu schaffen oder muss sie ihren kranken Vater pflegen? Nun kommt es in ihrem Zimmer und im Angesicht des Heftstapels auf dem Schreibtisch zu einer längeren Rede Stellas über Christians interpretatorische Unzulänglichkeiten. Den Buchtitel, auf den Stella verweist, gibt es so nicht; vermutlich ist das 1955 erstmals erschienene Werk Wolfgang Leonhards gemeint. „Die Revolution entlässt ihre Kinder“<sup>37</sup>. Dass sie ihre Kinder frisst, ist das Diktum eines französischen Advokaten kurz vor seiner Hinrichtung 1793<sup>38</sup>. Ein „Fehler“ des Autors oder ist es Absicht? Die Antwort muss auch hier offen bleiben.

Geht es Stella bei ihrem Kommentar nur um den Unterrichtsgegenstand „Farm der Tiere“ oder auch um ihre Beziehung zu Christian? Wenn ja, dann sieht sie diese Liebe doch dramatischer und gefährdeter, als wir zunächst vermutet haben. Sie vergleicht sie mit einer **Revolution**, die zu scheitern droht. Weist sie mit der Bemerkung über den **Terror** nach einer **Eroberung** auf die Risiken ihrer Liebe hin? Auf jeden Fall macht sie Christian deutlich, wie naiv er ist, wie wenig er von den Gefahren ahnt, in denen er und sie schweben. Wenn wir es so verstehen, dann enthält auch diese eher karge „schulmäßige“ Szene einen Hinweis auf das dramatische Ende der Liebesgeschichte.

## 9 Der Schriftsteller Siegfried Lenz

Biografische Angaben über Schriftsteller sind meist keine große Hilfe für die Deutung ihrer Texte. Dennoch interessieren sich die Leser sehr für das Leben der Autoren. Daher an dieser Stelle das, was aus Biografien<sup>39</sup>, im Online-Lexikon Wikipedia und bei Spiegel-online über Siegfried Lenz zu erfahren ist:

**T 11** Siegfried Lenz wird 1926 in der ostpreußischen Stadt Lyck geboren. Sein Vater stirbt früh, die Mutter zieht mit ihrer Tochter aus Lyck weg und lässt den Sohn bei der Großmutter zurück. Der macht 1943 das Notabitur; anschließend wird er zur Kriegsmarine eingezogen. In den Unterlagen des Berliner Bundesarchivs ist Lenz in der Zentralkartei der NSDAP mit dem Beitrittsdatum 12. Juli 1943 verzeichnet. Von dieser Mitgliedschaft will er nichts gewusst haben, man habe ihn offenbar ohne sein Wissen in einem Sammelverfahren in die NSDAP aufgenommen. Lenz desertiert kurz vor Kriegsende und gerät in britische Kriegsgefangenschaft. Er betätigt sich als Dolmetscher einer britischen Entlassungskommission. Nach seiner Entlassung studiert er an der Universität Hamburg Philosophie, Anglistik und Literaturwissenschaft, bricht das Studium

<sup>37</sup> Leonhard, Publizist und Historiker, ist 1921 geboren. Das Buch „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ ist 2005 in der 22. Auflage erschienen.

<sup>38</sup> Pierre Victurnien Vergniaud (\* 31. Mai 1753 in Limoges; † 31. Oktober 1793 in Paris) war einer der Führer der Girondisten in der Französischen Revolution. Sein Ausspruch „Die Revolution ist wie Saturn, sie frisst ihre eigenen Kinder.“ erlangte in verkürzter Form sprichwörtliche Berühmtheit: [http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre\\_Vergniaud](http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Vergniaud)

<sup>39</sup> Beispiel: Trudis Reber, Reihe „Köpfe des 20. Jahrhunderts“, Colloquium-Verlag, 2. Auflage, Berlin 1986

*aber vorzeitig ab und tritt in die Redaktion der Tageszeitung Die Welt ein. Dort lernt er seine zukünftige Ehefrau Liselotte kennen. Sie wird einige seiner Bücher illustrieren. 1949 heiraten sie.*

*1951 wird Siegfried Lenz freier Schriftsteller und lässt sich in Hamburg nieder. Er nimmt regelmäßig an den Treffen der Gruppe 47 teil, engagiert sich wie Günter Grass für die SPD und unterstützt die Ostpolitik Willy Brandts. Zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages wird er 1970 nach Warschau eingeladen. Lenz ist Ehrenmitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg und seit 2003 Gastprofessor an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität.*

*2010 heiratet er zum zweiten Mal, und zwar die 74-jährige Dänin Ulla Reimer, die ihn nach dem Tod seiner Ehefrau 2006 getröstet und gepflegt hat. Reimer war jahrzehntelang die Nachbarin des Schriftstellers und auch eine enge Freundin von Lenz' erster Frau. 2008 schafft er mit seinem ersten Buch nach dem Tod seiner ersten Frau, der Liebesnovelle „Schweigeminute“, wieder einen Rang auf den Bestsellerlisten. Ulla Reimer hat ihn beraten und das Manuskript betreut.*

*Das literarische Werk des Siegfried Lenz ist sehr umfangreich. 1951 erscheint sein erster Roman („Es waren Habichte in der Luft“), 1955 der Erzählband „So zärtlich war Suleyken“. Mit den Stücken „Zeit der Schuldlosen – Zeit der Schuldigen“ (1961) macht er sich auch als Theaterautor einen Namen. Ein besonders großer Erfolg wird der Roman „Deutschstunde“ (1968), 1970 von der ARD verfilmt. Lenz erhält viele Preise: den Andreas-Gryphius-Preis, den Thomas-Mann-Preis, den Goethe-Preis, den Jean-Paul-Preis und 2006 die „Goldene Feder“.<sup>40</sup>*

Für das Verständnis der „Schweigeminute“ ist zweierlei interessant: einmal der Hinweis auf die britische Kriegsgefangenschaft von Siegfried Lenz. Er versieht auch Stellas Vater mit dieser Erfahrung. Zum andern: die Entstehungszeit der Geschichte. Zwei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau und kurz vor der zweiten Ehe schreibt der 82-jährige Lenz die Geschichte eines 18-Jährigen, der eine rund zehn Jahre ältere Frau liebt, die seine Lehrerin ist. Lenz' zweite Frau, die er mit 84 ehelicht, ist zehn Jahre jünger als er, insofern ist diese Beziehung wie die in der Novelle auch ein bisschen „außergewöhnlich“.

Die „Schweigeminute“ ist kaum als Alterswerk zu erkennen. Ein Mann über achtzig schreibt einfühlsam über die Liebe eines 18-Jährigen zu seiner Lehrerin. Nicht alles darin mag gelungen sein: Das Zeitgerüst ist etwas wackelig, der Sprache fehlt es manchmal an Eleganz, Details sind unzulänglich recherchiert. Dennoch berührt diese so romantisch beginnende und so traurig endende Geschichte über eine Liebe, der keine Dauer beschieden ist. Das Glück von Christian und Stella zerbricht an „Steinen“, den Steinen der Mole und den Steinen, die von der Gesellschaft in den Weg gelegt werden.

---

<sup>40</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried\\_Lenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Lenz) und [www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,700410,00.html](http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,700410,00.html)